

<i>Angelika Baumgart</i> Satan – ein gefallener Engel? Überlegungen zur Funktion des gefallenen Engels in der Literatur	120
<i>Monika Schmitz-Emans</i> Schwarze Engel Engel der Erinnerung und des Vergessens bei Antonio Tabucchi und Milan Kundera	135
<i>Leila Kais</i> Engel beim Essen Vom Verlust des Apollinischen	156

Monika Schmitz-Emans

Vorbemerkung

Es gibt verschiedenste Engelstypen. Trotz intensiver scholastischer Bemühungen entziehen sie sich wohl der endgültigen Klassifikation. Entsprechende Rätsel gibt das Interesse an ihren Funktionen und ihrer Physiologie auf – eine Frage, die sich überhaupt nur angehen läßt, wenn man die Zeugnisse, welche von ihren sinnlichen Manifestationen sprechen oder Rückschlüsse auf diese zulassen, und die Bilder, welche Engelserscheinungen darstellen, wie Dokumente behandelt, deren Informationsgehalt gleichrangig neben dem konventioneller historischer Quellen steht. Was spricht auch dagegen, ein tradiertes kulturelles Wissen, das in visueller und verbaler Form gespeichert ist, hinter eine mit den Mitteln der wissenschaftlichen Empirie erstellte Datensammlung zurückzustellen, wenn es um ein Grenzgebiet zwischen Sinnlichem und Transsinnlichem geht, angesichts dessen der Anspruch der Empirie, Verifizierbarkeit zu begründen, ohnehin mehr als fragwürdig erscheint? Phänomenologische Deskriptionen der Engel am Leitfaden von Informationen, die das kulturelle Gedächtnis bereitstellt, sind hinsichtlich ihrer methodologischen Prämissen mit der Geisterphotographie vergleichbar (und vielleicht, die ketzerische Spekulation sei gewagt, auch der Psychoanalyse); sie operieren mit den Mitteln wissenschaftlicher Datenerhebung auf prinzipiell ungesichertem, weil an sich un-sichtbarem Territorium. Wenn sie denn auch kein gesichertes Wissen über Engel begründen mögen, so provozieren sie doch vielleicht zur Reflexion über das, was Wissen überhaupt ist, nach seinen Implikationen, Ansprüchen und Grenzen.

Befragt man das kulturelle Gedächtnis Europas, so lassen sich bestimmte Engels-Typen auch in ihren historisch wechselnden Gewändern wiedererkennen. Ihre Spuren sind von alttestamentarischer Zeit bis in die Gegenwart verfolgbar. Genannt seien nur einige besonders interessante:

Da ist erstens der *Schutzengel*, der dem einzelnen Menschen als Begleiter zugeordnet ist – ein himmlischer Zwilling, von dem etwa in Psalm 91,11 die Rede ist. Jeder Mensch, so deutet dieser Psalm an, hat von Gott einen eigenen Engel zugeteilt bekommen: »Denn er befiehlt seinem Engel, dich zu behüten auf all deinen Wegen.« In einem berühmten Kindergebet sind es schon 14 Englein, welche schützend das Bett umstehen. Dem Talmud zufolge hat jeder Mensch von Geburt an 11.000 Schutzengel. Andere jüdische Quellen lassen den Menschen immerhin von zwei dauerhaft diensthabenden Engeln begleiten. Auch katholische Kirchenlehrer haben diese Vorstellung aufgegriffen. Hermas stellte im 2. Jahrhundert die These auf, ein jeder werde von einem guten und einem bösen Engel bewacht, einem Geleiter also und einem Versucher.

Da ist zweitens der *Schreiberengel* als Institution des Gedächtnisses. Schon in der babylonischen Kultur und in der parsischen Religion, später dann im Judentum findet sich die Vorstellung schreibender Gottheiten, die über das Leben der Menschen Buch führen und damit ein himmlisches Gedächtnis begründen. Doch nicht nur Gottheiten schreiben diese Lebens-Bücher, sondern auch Engel werden damit beauftragt. Die Parsen kennen einen spezifischen Schreiberengel. Der von Schreiberengeln verwaltete himmlische Gedächtnisspeicher verleiht den Taten der Menschen eine über den Augenblick hinaus gehende Signifikanz, und ermöglicht wie ein Gerichtsprotokoll die Ausübung göttlicher Gerechtigkeit. Hans Blumenberg zitiert aus einem Kommentarwerk zum Neuen Testamen aus Talmud und Midrasch die folgende Passage:

»Wenn ein Mensch von der Welt scheidet, kommen alle seine Werke und werden vor ihm angeführt. Gott sagt zu ihm: So hast du getan an dem und dem Tage; oder glaubst du nicht an diese Worte? Wenn er dann sagt: Ja, ja! So spricht Gott zu ihm: Untersiegle!«¹

Die Buchführung der Engel über den Menschen hat also eine heilsgeschichtlich höchst bedeutsame Funktion (vgl. auch Offenbarung 20,12). Insofern am Ende der Welt auf der Basis von Lebensbüchern Gericht gehalten, Gottes Gerechtigkeit demnach auf diese Bücher gegründet wird, mag sich schon im Bild des protokollierenden Schreiberengels der Gedanke andeuten, die Welt sei dazu bestimmt, in ein Buch einzumünden.

Da ist drittens der Engel des *Vergessens*. Dem Todesengel zumindest verwandt, verwaltet er die Schwelle zwischen Leben und Tod, markiert aber auch den Übergang zwischen lebendiger Erinnerung und deren Verlust. In Shalom Aschs Roman *Der Nazarener*² werden die Pflichten dieses Engelstyps verdeutlicht – und die Konsequenzen möglicher Nachlässigkeit:

»Wenn die Lehre von der Seelenwanderung wahr ist, müssen die Seelen, wenn sie von einem Körper in den anderen hinüberwechseln, durch das Meer des Vergessens hindurchgehen. Nach jüdischer Ansicht geschieht dieser Übergang unter der Hochgewalt eines Engels, der heißt Engel des Vergessens. Zuweilen aber begibt es sich, daß der Engel des Vergessens selber die Spuren der früheren Welt aus unserem Gedächtnis zu tilgen vergift, und dann Gespenstern in unseren Sinnen fragmentarische Erinnerungen an ein anderes Leben. Sie treiben wie zerrissene Wolken über die Hügel und Täler der Seele, seltsam in die Geschehnisse unseres Alltags verwoben. Von Wirklichkeit umhüllt, treten sie in Gestalt von

¹ Zitiert bei Hans Blumenberg: *Die Lesbarkeit der Welt*. Frankfurt/Main 1981, S. 26. – Blumenberg ergänzt diese Idee der »Aufzeichnungen aller Taten der Menschen in Büchern für das Gericht«: »Die Detaillierung dieser Weltchronik geht weit, bis zur Aufzeichnung des alltäglichsten Gesprächs.« (Ebd.) – Aus einer Biographie von 1927 zitiert Blumenberg einen weiteren Beleg der entsprechenden Idee des himmlischen Gerichts: »Die Vorstellung besteht, daß das ganze Jahr hindurch die Werke eines jeden im Himmel verzeichnet [...] werde[n].« (Ebd., S. 27)

² Shalom Asch: *The Nazarene*. New York 1939. (Dt.: *Der Nazarener*. Aus d. Engl. v. P. Baudisch. Amsterdam 1950)

Alpträumen hervor, die uns in unseren Betten besuchen. Das ist dann nicht anders, als lauschte man gerade einem Radiokonzert und hörte plötzlich eine fremde Stimme eindringen, die von einer anderen Ätherwelle fernher getragen wird und mit einer anderen Melodie beladen ist.«³

Es gibt »Normalideen« des Engels und ikonographische Konstanten ihrer Darstellung: Flügel vor allem gehören dazu, oft auch Heiligenscheine. Aber schon das Geschlecht der Engel unterliegt dem kunst- und kulturhistorisch bedingten Wandel. Viele sind unsichtbar, andere vom Menschen nicht zu unterscheiden. Engel haben keine bestimmte Gestalt; sie können verschiedenste Erscheinungsformen annehmen. Vielleicht gehört es zu ihrem Wesen, sich zu kostümieren.

»Les anges les anges dans le ciel
l'un est vêtu en officier
l'un est vêtu en cuisinier
et les autres chantent«⁴

Manche erinnern nur andeutungsweise an ihre engelhafte Identität, wie die Erscheinung als Schmetterling, Fledermaus oder Nutzgeflügel. Daß sich die Erinnerung an Engel aber auch an vielfältige weitere Erscheinungen knüpfen kann, bestätigen vor allem literarische Texte bis in die Gegenwart. Neben dem metamorphotischen Erscheinungsbild des Engels dürfte es vor allem *ein* Gedanke sein, der literarische Phantasien über Engel stimuliert: Laut Swedenborg sind Engel verwandelte Menschen. Die Engelswelt ist ein verfremdetes Abbild der Menschenwelt: einer von jenen dunklen Spiegeln, in deren Tiefe der Betrachter ein Bild seiner selbst findet.

³ Ebd., S. 9. Vgl. dazu: Gertrud Koch: *Der Engel des Vergessens und die Black Box der Faktizität. Zur Gedächtniskonstruktion in Claude Lanzmanns Film »Shoah«*, in: *Memoria. Vergessen und Erinnern*. Hg. von Anselm Haverkamp und Renate Lachmann. München 1993, S. 67–78; hier S. 67 ff.

⁴ Guillaume Apollinaire: *La Blanche Neige*. In: *Œuvres complètes*. Hg. von Michel Décaudin. Paris 1966. Bd. 3, S. 90.